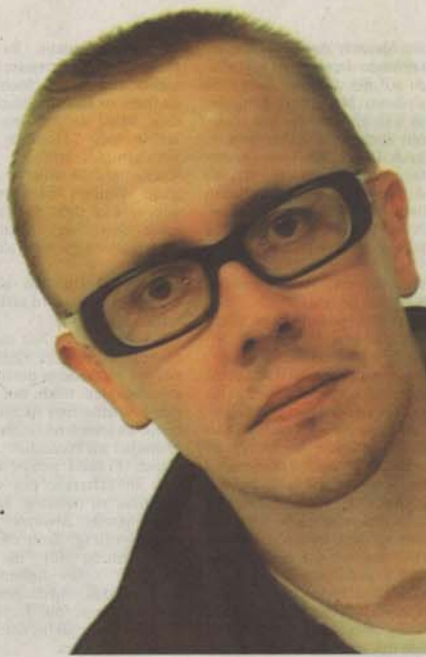


# Michael Fuchs-Gamböck – Der König der Musikjournalisten



erstes Interview führte ich im Februar 1987 mit Rio Reiser am Telefon. Ich war Volontär bei der Augsburgers Abendzeitung und Rio war mein großes Idol. Das Gespräch lief echt toll und ich hatte Blut geleckt. Dann ging's richtig los.

**Im Vorwort Ihres Buches „Gedd' It?!“ outen Sie sich als „Rock'n'Roll-Fanatiker, der ständig etwas hinter den Kulissen der Macher entdecken will“. Was finden Sie denn dort?**

Zum Beispiel mies gelaunte oder arrogante Musiker wie Lou Reed. Mit dem Hief ist unheimlich zäh. Ich selbst war an dem Tag ziemlich verkater, was natürlich gar keine gute Voraussetzung ist. Reed ist ja bekannt dafür, nur wenig bis gar nichts von sich persönlich und seiner bewegten Vergangenheit mit Andy Warhol, Nico und den Velvet Underground auszusprechen. So hat er die ersten zehn Fragen auch nur mit „yes“ oder „no“ beantwortet. Die Zeit lief davon, ich war ausnahmsweise höflich nervös und habe in meiner Verzweiflung einen ziemlich billigen Trick angewandt: „Mr. Reed, beantworten Sie bitte genau die Frage, die Sie schon immer gestellt haben wollen.“ Bingo: Auf einmal hat Gvatter

Frank Farian ist der Prototyp des neuen Sklaventreibers“. Darüber hat er sich unglaublich aufgeregt und wollte sogar die ganze Ausgabe einstampfen lassen.

Ähnlich ist es mir mit Matthias Reim ergangen. Dessen Musik ist ja auch unter aller Kanone, aber er ist wenigstens ein sehr netter Mensch. Unter der ironischen Überschrift: „Ein Mann wie Deutschland“ schrieb ich Sätze wie: „Matthias Reims Musik ist schlechter als jeder Manta-Witz“. Fazit: Auch er wollte mich verklagen. Ein halbes Jahr später habe ich den Matthias zufällig wiedergetroffen. Erst wollte er mir eine reinhauen, dann haben wir einen zusammen getrunken und es war wieder okay. Ob ich mit Frank Farian heute wieder klar käme, möchte ich allerdings bezweifeln. Denn der war sehr, sehr böse.

**Ist das eigentlich ein Klischee, dass Rockmusiker gerne Hotelzimmer zertrümmern und Fernseher aus dem Fenster schmeißen?**

In den 60er und 70er Jahren war das sicherlich kein Klischee. Die Zeiten von wilden Männern und Frauen wie Keith Moon, Jim Morrison und Janis Joplin sind aber end-

Glaube ich nicht. Meine Auftraggeber erwarten schließlich keine Lobeshymnen von mir. Das mache ich wirklich nur ausnahmsweise, wie im Fall des großartigen Tom Waits. Der Chefedakteur vom Wiener war damals genauso ein fanatischer Fan wie ich. Klar liebe ich den Rock'n'Roll. Welchen Grund gäbe es denn sonst, diesen Job mit 35 Jahren noch immer machen zu wollen?

**Die Stars kommen ja nicht zu einem nach Hause. Macht es eigentlich Spaß, verzickten Promis in der ganzen Welt hinterherzuhetzen?**

Was heißt hier hinterherhetzen? Ich besuche manche Leute sogar zu Hause und hänge mit denen zusammen ein paar Tage ab. Mit Nigel Kennedy habe ich in seinem Garten Dope geraucht. Die Leute taugen in solchen Situationen erst richtig auf. Nervig war es bei Vanessa Mae, weil uns ihre Mutter auf Schritt und tritt gefolgt ist und der Tochter ständig ins Wort gequatscht hat. Lustiges hingegen erlebte ich mit den Spice Girls. Die sollte ich in Istanbul treffen, aber sie sind mir ständig entwischt. Am letzten Abend habe ich entnervt dem Promoter den VIP-Ausweis geklaut. So konnte ich noch genau sieben Minuten mit Geri reden. In meinem nächsten Buch erzähle ich übrigens davon, wie ich 30 Stars als Menschen erlebt habe.

**Sie haben viele berühmte Frauen, wie Madonna, Cher, Björk, Janet Jackson, Alanis Morissette und Gloria Estefan, vor dem Mikro gehabt. Kommt man mit dem zarten Geschlecht besser klar?**

Auf jeden Fall sehen sie besser aus. Es gab zwei Frauen, die ich bei unserer Begegnung unglaublich attraktiv fand: Kylie Minogue und Madonna. Während Kylie tatsächlich unheimlich schön ist, strahlt Madonna die geballte Erotik aus. Denen stellt man unweigerlich ganz andere Fragen.

**Statur sein als man denkt. Zum Beispiel Mick Jagger – wie groß ist denn Jagger?**

Jagger ist circa 1,68 Meter und steht damit in einer Reihe von abgebrochenen Riesen wie Keith Richards, David Bowie oder Mick Hucknall von Simply Red. Noch drunter liegen Lucia Dalla mit 1,65 Meter und der Winzling Prince mit gerade mal 1,58 Meter. Es stimmt tatsächlich: sehr viele Popstars sind auffallend klein.

**Wer steht denn noch auf Ihrer Interview-Wunschliste?**

Ein paar Tote: Jim Morrison und Janis Joplin. Aber mal ernsthaft: ich würde unheimlich gern Van Morrison treffen, eines meiner ganz großen Vorbilder. Außerdem nerve ich seit einiger Zeit die Plattenfirma von Neil Young. Egal wo der sich aufhält, ich muß den Mann einmal vor mein Mikro kriegen! An beiden war ich schon mal sehr nah dran, aber Van und Neil sind ja als extrem launisch bekannt und sagen Termine gern kurzfristig ab.

**Hat die Oberflächlichkeit im Musikjournalismus mittlerweile die Oberhand gewonnen?**

Absolut. Es wird immer schlimmer. Da gibt es Kollegen, die stellen seit Jahren dieselben zehn Fragen, egal wem sie gegenüber sitzen. Hauptsache, das Band wird voll und man kann behaupten, mit X oder Y gesprochen zu haben. Das ist doch keine journalistische Arbeit. Diese neue Oberflächlichkeit haben wir dem Internet und dem Privatfernsehen zu verdanken. Sicher hätte auch ich das eine oder andere Interview besser vorbereiten können; individuelle Fragen sind bei mir aber Ehrensache. Da aber der tief-schürfende Pop-Journalismus leider fast schon der Vergangenheit angehört, ziehe ich jetzt mit meinen Büchern eine Zäsur. Ich will in Zukunft weg vom reinen Interview hin zum literarischen Journalismus in der Tradition von Hunter S. Thompson und Charles Bukowski. Als Gegenpol zu

Der 35-jährige Münchner Journalist Michael Fuchs-Gamböck hat 1.300 Interviews mit fast allen Größen aus der Rock- und Pop-Szene geführt. 66 ausgewählte Gespräche sind jetzt in dem Buch „Gedd' It?!“ erschienen. Anlaß genug, den Vielfrager, der für Playboy, Marie Claire, Musikexpress, Focus und Cosmopolitan arbeitet, einmal selbst auszuquetschen.

**Als einer der wenigen deutschen Journalisten hat Sie Mick Jagger schon mehrmals zur Privataudienz geladen. Können Sie besonders gut mit dem Rolling Stones-Boss? Unsere Zusammenkünfte hatten eher geschäftliche als private Gründe.**

Zur Veröffentlichung der Stones-Platte „Bridges To Babylon“ standen Jagger und sein Partner Keith Richards 1997 in Toronto für Interviews zur Verfügung. Natürlich wollten alle Schreiber mit den Rolling Stones sprechen. Aber die hohen Herren ließen exakt zwei deutsche Journalisten an sich heran – und zwar diejenigen, die im Vorfeld die meisten Abnehmer für ihr Interview vorweisen konnten. Ich habe dann innerhalb von 24 Stunden 18 Aufträge akquiriert – und bekam den Zuschlag. Ob meine Fragen die intelligentesten sind oder ob ich für ange-sehene Blätter schreibe, spielt bei solchen Entscheidungen überhaupt keine Rolle. Einzig die Auflage zählt.

**Wie haben Sie sich auf Ihre Begegnungen mit den Rock-Göttern vorbereitet?**

Die Rolling Stones sind fast 40 Jahre im Geschäft und haben tausende von Journalisten gesprochen. Wenn man vor denen nicht ganz so doof dastehen will, muß man sich sehr, sehr gut vorbereiten. Das heißt: Biografien wälzen, unzählige Artikel und Interviews lesen. Das allein reicht aber noch lange nicht: man muß auch psychologische Kenntnisse haben. Beim letzten Mal durfte ich immerhin jeweils eine Stunde mit Jagger und Richards reden. Solch ein Treffen muß generalstabsmäßig geplant werden. Oberstes Gebot: die Fragen vermeiden, die alle anderen stellen. Denn ich wollte auf keinen Fall das Risiko eingehen, gar keine oder langweilige Antworten zu

bekommen. Nervosität sollte man ebenfalls vermeiden. Ausgekochte Profis wie Mick Jagger erwarten absolute Professionalität von den Journalisten. Der Jagger war sogar superpünktlich. Auf Keith Richards mußte ich hingegen geschlagene vier Stunden warten. Während der ganzen Zeit konnte ich hören, wie die Rolling Stones zwei Stockwerke unter mir probten. Zugucken lag aber nicht drin. Dann endlich kam der zerknautschte Stones-Gitarrist mit einem Halblier-Glas Whiskey-Orange reingeschneit. Die Atmosphäre beim Gespräch war dann dementsprechend locker und seine Zunge selten lose.

**Sie haben 1.300 Interviews mit fast allen bekannten Rock- und Popstars geführt. Wird die Fragerei nicht irgendwann zur Routine?**

Das läßt sich nicht vermeiden, wenn man regelmäßig für 25 Zeitungen und Zeitschriften arbeitet. Nach fast 14 Jahren im Beruf bekomme ich extrem viel angeboten. Manchmal geschieht das sehr kurzfristig und mir bleibt nichts anderes übrig, als meinen Fragenkatalog routinemäßig runterzu-reißen. Das ist natürlich schade für die Künstler. Bei Jagger, Eric Clapton oder Madonna würde ich das natürlich niemals wagen. Denn richtig stressig wird der Job, wenn die Luft dünn wird und du an die ganz berühmten Leute heran willst. Dafür muß man mit allen Bandagen kämpfen und schon mal die Ellenbogen gebrauchen.

**Wie wird man überhaupt Pop-Journalist?**

Ich hatte schon von Jugend an eine Leidenschaft für Rock'n'Roll und Pop und das aufregende Leben, das damit verbunden ist. Daß es mit meiner musikalischen Karriere nichts wird, stand sehr schnell fest. Also entschloß ich mich für ein Wirken hinter den Kulissen und begann mit dem Schreiben. Mit 15 habe ich meinen ersten Artikel in der Friedberger Allgemeinen Zeitung über den lokalen Geflügelzuchtverein veröffentlicht. Schon damals habe ich aber ein höheres Ziel verfolgt: irgendwann einmal Mick Jagger oder Keith Richards zu treffen – was mir ja irgendwann auch gelungen ist. Mein



Fuchs-Gamböck mit Extreme

Lou begeistert von seiner letzten Reise nach Afrika geplaudert und ich konnte ihm letztendlich all meine Fragen unterjubeln.

Richtig geärgert hat mich das arrogante Gebärde der Hamburger Pop-Band The Jeremy Days. Ein One Hit Wonder – und die haben sich aufgeführt wie Superstars. Nach zehn Minuten hatte ich die Schnauze voll von deren Hochnäsigkeit. Es gibt immer wieder Newcomer, die glauben tatsächlich, es sei unheimlich wichtig, was sie da von sich geben – dabei ist es oft nur Schrott. Je bekannter die Leute sind, desto disziplinierter benehmen sie sich. Eins ist klar: Wenn einer blöd rüberkommt, dann schreibe ich das auf.

**Ist deshalb schon mal jemand richtig sauer geworden?**

Und wie! Als ich noch für den Wiener gearbeitet habe, flatterte eine Einladung von Frank Farian in die Redaktion. Ich habe ihm mitteilen lassen, daß ich auf seine Musik nicht besonders stehe, aber trotzdem gerne eine interessante Geschichte über ihn machen würde. Ja, komm zu mir nach Ibiza, lockte er. Ich zahle dir auch den Flug und die Übernachtung. Okay. Farian hat mich auf Ibiza zwar fürstlich bewirtet, ich mußte aber feststellen, daß er als Mensch nicht sehr angenehm war. Im Wiener schrieb ich dann sinngemäß: „Der Neger tanzt und der Weiße lacht. So war es immer, so wird es immer sein.“

gültig passé. Wenn ich deren aufregendes, ja sogar gefährliches Leben vergleiche mit dem Leben der Musiker, die ich heute interviewe, dann muß ich leider feststellen: Es ist ganz schön langweilig geworden im Rock-Zirkus. Die benehmen sich heute alle ziemlich brav, Hotel-Orgien mit nackten Groupies im Fahrstuhl sind absolute Ausnahmen. Schade eigentlich. Nur Drogen und Alkohol – die sind noch immer en vogue, und trotz AIDS – so glaube ich jedenfalls – wird munter von einem Bett ins nächste gehüpft. Einige von den alten Stars sind psychisch am Ende. Peter Gabriel zum Beispiel. Der ist völlig frustriert und macht eine Therapie nach der anderen. Ich hätte nicht gedacht, daß so jemand ständig Probleme mit Frauen hat. Nach fünf Treffen kann ich mit Fug und Recht behaupten, daß Eros Ramazzotti eine eher langweilige Erscheinung ist. Phil Collins ist auch nicht gerade ein Bürgerschreck, aber zumindest nett. Die Klischees um ihre Person haben sich auch bei Exzentrikern wie Tom Waits, Iggy Pop, Nick Cave und Nigel Kennedy bestätigt – im positiven Sinn. Diese Typen sind Originale und spulen bestimmt keine Masche ab, dafür entwickelt man ein Gespür.

**Man merkt an vielen Stellen, daß Sie stets ein Fan der Musik geblieben sind. Mangelt es da nicht manchmal an der nötigen kritischen Distanz?**



Fuchs-Gamböck mit Eros Ramazzotti

Völlig kalt gelassen hat mich hingegen Cher. Mit Gianna Nannini habe ich sogar geknutscht. Das war der einzige körperliche Kontakt während meiner gesamten Laufbahn. Sie wollte mich davon überzeugen, daß sie nicht lesbisch, sondern bise-xuell ist. Das ist ihr voll und ganz gelungen. Gianna ist eine absolute Ausnahme. Die weiblichen Stars sind in der Regel wesentlich zugeknöpfter als die Männer.

**Die meisten Promis sollen ja von wesentlich kleinerer**

Autoren wie Benjamin von Stuckrad-Barre oder Christian Kracht. Die nehmen sich selbst einfach zu wichtig und geben der Story keine Chance.

olaf neumann